

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Band: - (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Sie hören nun... = Vous allez entendre...
Autor: Fries, W. / Budry, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST ART SUISSE - ARTE SVIZZERA

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN

ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES

FÜR DIE REDAKTION VERANTWORTLICH: DER ZENTRAL-VORSTAND

RESPONSABLE POUR LA RÉDACTION: LE COMITÉ CENTRAL

ADMINISTRATION: A. DÉTRAZ, SECRÉT. CENTRAL, 10, AVENUE DES ALPES, NEUCHÂTEL, TÉL. 51.217
IMPRIMERIE PAUL ATTINGER S. A., AVENUE JEAN-JACQUES ROUSSEAU 7, NEUCHÂTEL

NEUCHÂTEL N° 5

JÄHRLICH 10 HEFTE
10 CAHIERS PAR AN

N° 5 DEZEMBER 1935
DÉCEMBRE 1935

INHALT — SOMMAIRE

Radiobesprechungen. — Eine Vermittlungsstelle für künstlerische Aufträge. — Mitteilungen. — Ausstellungen. — Illustration, Auf dem Umschlag: Holzschnitt von Pietro Borsari, Lugano.
Causeries par T. S. F. — † Romain de Schaller — Communications. — Bibliographie. — Expositions. — Illustration, sur la couverture: bois gravé de Pietro Borsari, Lugano.

Sie hören nun... — Vous allez entendre...

Es freut uns, mit Bewilligung deren Autoren die beiden Radio-Besprechungen veröffentlichen zu dürfen, die unser Kollege Herr Willy Fries in deutscher und Herr Paul Budry in französischer Sprache letzten Monat abgehalten haben.

Wir sprechen ihnen dafür noch unsern tiefsten Dank aus.

Nous pensons intéresser nos lecteurs en publiant ci-après, avec l'autorisation de leurs auteurs, le texte des causeries faites le mois dernier à la radio, par notre collègue M. Willy Fries en allemand et M. Paul Budry en français.

Nous leur en exprimons encore notre profonde reconnaissance.

1. Bildbetrachtung.

Gegenwärtig beherbergt das Zürcher Kunsthaus, sämtliche Säle füllend, eine grosse Ausstellung der *Gesellschaft schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten* anlässlich der Feier ihres 70jährigen Bestehens. Ueber die Bedeutung dieser Gesellschaft als Förderin rein künstlerischer Interessen im Kulturleben der Schweiz, über ihre historische Entwicklung und ihre Ziele ist bereits in der Presse berichtet worden. Wichtiger noch als all dieses Wissen ist aber wohl, sich mit dieser *Manifestation* gegenwärtigen schweizerischen Kunstschaffens zu befassen, diese Ausstellung zu besuchen und sich mit den Werken unserer Maler und Bildhauer auseinanderzusetzen. Sie haben viel zu sehen: 837 Werke (Malerei, Plastik, Graphik), gesiebt durch eine strenge, nach menschlichem Vermögen gerechte Jury. Jede der ausgestellten Arbeiten würde also verdienen, vom Ausstellungsbesucher besonders beachtet zu werden. Das ist wohl zu viel verlangt von demjenigen, der Kunst ernstlich geniessen und ruhig in sich aufnehmen will, denn im Hetztempo von Werk zu Werk und von Saal zu Saal eilen, bringt keinen Gewinn. Wer keine Zeit

findet, eine Ausstellung dieses Ausmasses mehrmals zu besuchen, tut gut daran, sich gerade wie es die Laune will, mit denjenigen Werken zu befassen, die ihn anziehen, besonders aber auch gerade mit denen, die er glaubt seinem Geschmacke nach von vorneherein ablehnen zu müssen.

Es ist mit den Kunstwerken wie mit den Menschen, die uns im Leben begegnen und mit denen wir zu tun oder zu denen wir Stellung zu nehmen haben. Zu manch einem fühlen wir uns durch den ersten Blick hingezogen, oft hält er, oft auch nicht, was man sich von ihm versprochen hat; andern begegnen wir, bestimmt durch irgendeine Aeusserung oder ein Aeusserliches, misstrauisch oder mit Vorurteilen; wir haben vielleicht recht, vielleicht aber müssen wir sehen, dass wir mit dem Urteil zu schnell fertig waren und uns geirrt hatten; wieder andere, die uns zuerst gleichgültig waren, können auf einmal unser Interesse erwecken. Die reiche Erfahrung wird schneller zu einem vernünftigen Urteil gelangen. Ebenso wird in der Beurteilung eines Kunstwerkes der Künstler rascher richtig sehen, der andere aber ist genötigt, erst einmal nähere Bekanntschaft mit ihm zu machen. Und wie im Umgang mit Menschen empfohlen wird, immer erst das Beste in seinem Nächsten zu suchen, so soll es auch im Umgang mit Kunstwerken sein. Es ist also zunächst die positive, bejahende und nicht die negative, verneinende Stellung einzunehmen. Wenn dies auch oft schwer fällt und einen gewissen Zwang sowie einige Beherrschung erfordert, so ist dies doch die einzige Methode, um schliesslich ein richtiges Urteil fällen zu können. Das, was aber das Kunstwerk vom Beschauer erwartet, ist nicht nur, dass es beurteilt, sondern noch vielmehr, dass es genossen wird. So wie der Künstler beim Schaffen seines Werkes neben der handwerklichen Bemühung und der geistigen Konzentration einen Genuss empfindet, so hofft er auch, das Nachschaffen des Betrachters mit anhaltendem Genuss zu würzen. Dazu kommt man aber nur, wenn die Betrachtung eine eingehende ist. Es könnte dieselbe in drei Befragungen des Werkes zerlegt werden: *Was* ist hier dargestellt? *Wie* ist es dargestellt? *Warum* ist es so dargestellt?

« *Was* dargestellt ist » wird am leichtesten zu entdecken sein. Es darf aber nicht zu leicht genommen werden, denn *alles*, was in einem guten Bilde eingefangen ist, hat seine Bedeutung als Träger der Bildidee und Wirkung. Es soll also das Bild nach dem, was da ist, durchsucht werden; alles persönliche Hinzuwünschen ist ausser acht zu lassen. Es soll auch dem Bilde nichts angedichtet werden, was es gar nicht ausdrücken will. Das Gefühl lässt sich leicht dazu erziehen, instinktiv zu erkennen, ob beispielsweise da einfach ein Naturausschnitt, ob eine freie Umgestaltung eines Naturerlebnisses, ob ein Erzählendes, Farbiges usw. gewollt ist. Der Vermittler ist ein Gegenständliches. Welches Gegenständliche wird uns übermittelt? Das ist die Frage, die möglichscht gründlich beantwortet werden muss. Bei einiger Uebung ist das schnell geschehen.

Die Frage « *Wie* ist etwas dargestellt? » führt uns in das weite Gebiet der Ausdrucksformen und der technischen Ausdrucksmittel. Aber hier ist wichtiger als nach der Richtung zu fahnden und gleich zu klassifizieren, das Anschauen. Ein Kunstwerk ist damit noch nicht gewertet, wenn man z. B. sagen kann, es ist altmeisterlicher, impressionistischer oder moderner Art. Wenn Werke so verschiedenster Ausdrucksformen nebeneinander bestehen und zugleich gefallen und interessieren können, ist damit lediglich bewiesen, dass der *Kunstwert* nicht von der *Kunstrichtung* abhängt und dass — im gestaltenden Sinne gemeint — jeder

Künstler reden darf und soll, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Der Techniken sind unendlich viele und sie bilden jeweilen einen wichtigen Bestandteil der künstlerischen Wirkung. Von den besten Künstlern sehen wir sie in so feiner Weise durchgebildet, dass sie allein schon hohen Genuss auslösen kann. Man darf da aber nicht mit verrosteten, einmal angelernten, einseitigen Begriffen urteilen. Ein decouragierter Vortrag mit dem Messer oder dem breiten Pinsel, ein sorgfältiges Stricheln oder Tupfen mit dem kleineren Pinsel, dünner oder dicker Farbauftrag usw. können, von tüchtiger Künstlerhand angewendet, gleichwertig vollendete Leistungen erzeugen. Welche Mittel aber und mit wieviel Geschick sie der Künstler angewandt hat, ist ein entscheidender Faktor zur Erzielung seiner von ihm angestrebten Bildwirkung, und diese Mittel zu erkennen, führt uns der Persönlichkeit des Künstlers, seinem Temperament und seinen Absichten näher.

Endlich die dritte Frage : « *Warum* ist etwas *so* dargestellt ? » führt uns in die geistigen Ueberlegungen des Künstlers. Ein beinahe unerforschliches oder nur bis zu einer gewissen Grenze zu durchdringendes Gebiet tut sich da auf. Aber je weiter wir in ihm vorzudringen vermögen, um so mehr haben wir von dem Kunstwerk Besitz ergriffen und um so mehr wissen wir es zu schätzen und zu lieben. Es ist eine ernste Arbeit des Nachdenkens, die da geleistet werden soll, ein nachschaffendes Heranzukommensuchen an die Beweggründe, die den Künstler diese und jene Gestaltungsform hat wählen lassen. Je nach der Höhe und Eigenartigkeit des Werkes wird dies eine mehr oder weniger komplizierte Aufgabe sein. — Was gut ist, folgt inneren Gesetzen. Nur mit Vernunft und Geist kann ein Eindruck, das künstlerische Erlebnis, verbildlicht und stark wirkend dem Beschauer übertragen werden. Alles, was zu dieser Uebermittlung angewendet wurde, Zeichnung, Farbe, Komposition, Harmonie, Kontraste, Rhythmik, etc., das ganze Arsenal der zur Verfügung stehenden und je nach Bedürfnissen angewandten Mittel hat da sein wichtiges Wort mitzusprechen. Fritz Burger, der im Krieg gefallene hervorragende Kunstschriftsteller, drückte dies ungefähr so aus : « Man wandelt noch nicht auf den geheiligten Pfaden der Kunst, wenn man nur Optisches im Gegensatz zum Tastbaren gestaltet. Wer sich mit der anschaulichen Verbindung einzelner Teilkomplexe des Bildes untereinander begnügt, handelt oft im Grunde nicht anders wie ein Kind, das heterogene Gedankenreihen durch Bindewörter miteinander in Beziehung bringt, statt in den Gedankenreihen die Klärung einer Idee zu verfolgen. » Auch eine Aeusserung des Bildhauers Rodin, von Gsell mitgeteilt, sei zitiert ; sie lautet : « Man täuscht sich ungeheuer, wenn man glaubt, dass die echten Künstler sich mit einer geschickten Verarbeitung des technischen Teils ihrer Aufgabe begnügen und auf eine geistige Verarbeitung des Stoffes verzichten können. Was zu dieser Annahme verführt hat, die Künstler könnten auch ohne Hinzuziehung geistiger Qualitäten schaffen, ist vielleicht darin zu suchen, dass viele im gewöhnlichen Leben deren keine zu haben scheinen. Die Biographien berühmter Maler und Bildhauer wimmeln von Anekdoten über die Naivität gewisser Meister. Man muss sich jedoch sagen, dass die grossen Männer, wenn sie unaufhörlich über ihre Werke nachdenken, dem Alltagsgetriebe keine Beachtung schenken können. Und vor allem muss man sich sagen, dass viele Künstler bei all ihrer Intelligenz deshalb beschränkt erscheinen, weil sie einfach nicht die Leichtigkeit der Rede und die Schlagfertigkeit besitzen, die für flüchtige Beobachter das einzige Zeichen von Geist und Scharfsinn sind. » Mit Gewinn wird man sich bei Betrachtung

des Kunstwerkes also auch mit der Frage « *Warum* ist es so gestaltet ? » befassen.

Wie schon gesagt, wird diese Analyse oft nur bis zu einem gewissen Punkte getrieben werden können, denn « die letzten Teile schlummern in der Seele des Künstlers ». Was ihn zur Schöpfung treibt, das Erlebnis, das Macht über ihn gewonnen hat, ist ihm selbst oft kaum möglich zu enträtseln. Wie stark aber das Erlebnis war und wie stark er es zum Ausdruck bringen konnte, das zeigt sich in der Wirkung, die sein Werk auf den Betrachter auszuüben vermag. « Nur wer selbst ergriffen ist, kann ergreifen » (Millet). Unter künstlerischem Erlebnis ist diese persönliche Ergriffenheit zu verstehen ; sie kann an allem, vom Kleinsten bis zum Erhabensten in allen Graden und Abstufungen, je nach der Persönlichkeit des Künstlers, entzündet werden. Dass sie sich weiter übertrage und den Beschauer erwärme, ist letzten Endes die eigentliche Mission des Kunstwerkes. Es hat die Aufgabe, durch das Auge in die Tiefe des Gemütes zu dringen, unser Lebensgefühl zu erhöhen und das Dasein zu verschönern. — Und wie unter den Menschen, so werden wir unter den Kunstwerken Seelenverwandtschaften finden können. Man kann nicht eines jeden Freund sein. Aber wir sollen auch die uns Fernerstehenden verstehen und, wenn sie dessen würdig sind, respektieren lernen. So bereichern wir unser Wesen und unser Wissen und fallen nicht in Ungerechtigkeit.

Die ausstellenden Maler und Bildhauer erwarten Ihrer aller Besuch im Kunsthaus Zürich und hoffen mit ihren Werken beizutragen, Ihre Liebe zur Kunst zu erhalten und vor allem auch, Sie von der Vielseitigkeit und dem hohen Stande des gegenwärtigen schweizerischen Kunstschaffens zu überzeugen.

W. FRIES.

2. Exposition jubilaire de la Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes suisses au Kunsthaus de Zurich, octobre 1935.

La Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes suisses fête actuellement ses soixante-dix ans au Kunsthaus de Zurich, qui fête lui-même ses vingt-cinq ans. C'est le grand-père qui fait anniversaire chez le petit-fils, car si notre compagnie d'artistes fut pendant ces trois quarts de siècle le cerveau et le bras de l'économie artistique, le Kunsthaus de Zurich en est le fruit direct, c'est là que bat le pouls de notre art national depuis vingt-cinq ans, que convergent les expositions, que regardent les ambitions, que se jouent les consécérations.

La P. S. A. a donc installé au Kunsthaus une exposition de gala, laquelle, avec ses 400 exposants et ses quelque 900 œuvres présentées, n'est pas loin d'atteindre le volume de l'une de nos Nationales. Il vaut la peine de pavoiser pour un événement aussi considérable, qui permet non seulement de mesurer la vitalité de la première de nos fédérations d'artistes, mais encore de faire sur un très vaste front le point de notre climat et de notre température poétique.

Un kilomètre de tableaux et cent nudités de plâtre, diront certains Béotiens, pour lesquels un tableau n'a jamais été qu'un mal nécessaire pour rejoindre les quatre baguettes dorées du cadre qu'il a bien fallu suspendre au-dessus du piano, parce que les dessus du piano, tout comme la Nature, ont horreur du vide et les statues,

qu'un meuble de jardin public. Événement remarquable, pensera-t-on, si l'on s'élève au-dessus de cette conception mobilière de l'œuvre d'art pour regarder à la fonction décisive de l'art même dans la vie spirituelle de la nation, et si l'on se rend compte que l'art est une façon de miroir moral où se reflète par images indirectes, non seulement le cœur singulier des peintres, mais tout l'obscur tourment d'une génération, nos secrets accords et désaccords avec le réel, d'un mot peut-être toutes nos espérances de bonheur. Voilà de grands mots qu'il faudrait justifier.

Nous disons par images indirectes. Ainsi l'on ne soutiendrait pas qu'en suspendant dans la Salle du Parlement, pour bercer les cotonneuses rêveries de nos honorables accablés de harangues, le fameux tableau de Giron, où des demoiselles en vapeurs d'eau glissent dans le ciel de la Suisse primitive en tenue de baignoire en s'exerçant sur divers instruments de musique, on ne soutiendra point que l'État ait entendu établir aucun rapport direct entre cela et la politique qui s'élabore dans ces lieux. Par contre, je saisis fort bien le rapport indirect entre cette délicieuse image et le respect du fait établi, la confiance dans le jeu huilé des institutions et l'absence de toute agitation pernicieuse, qui caractérisaient cette gentille époque. Et je sais bien qu'aujourd'hui, où l'ordre d'alors se lézarde sous les chocs d'un obscur devenir, il ne se trouverait plus un peintre pour peindre comme cela, ni un État pour le lui acheter.

En remontant les soixante-dix ans d'histoire de la P. S. A. et en ajoutant aux effectifs de membres actifs qu'elle a totalisés les effectifs présumés de groupements dissidents ou concurrents et la grande famille des artistes solitaires, il n'est pas immodeste d'évaluer à 2000 ou 3000 la troupe des artistes professionnels, qui pendant ces trois quarts de siècle, jour après jour, se sont accoudés devant l'ébauche d'une toile ou d'une statue, en invoquant l'onction du génie et de la beauté, afin de maîtriser une vision qui les fuit et qui les dépasse, afin de répondre supérieurement à je ne sais quelle attente qu'ils sentent béer autour de leur ouvrage et qui, si l'ouvrage aboutit, leur dispensera peut-être un peu de gloire pour prix de leur tourment. Et l'ouvrage tant bien que mal achevé, le gardent-ils pour eux ? Ils le portent aux murs des salons, ils le remettent à ses juges. Et ces juges, qui sont-ils ? Nous-mêmes. C'est pour nous, en réalité, qu'ils ont invoqué, attendu, reçu ou désespéré.

Trois mille peintres à raison de 200 tableaux chacun, pour rester en dessous des conjectures sensées, cela fait 600.000 tableaux, 600.000 de ces messages colorés donc, qui ont été lancés anxieusement dans l'inconnu, avec l'espoir de toucher quelque part une fibre docile, de verser à quelqu'un la ferveur et l'enchantement, comme les ondes mélodieuses des antennes partent dans la nuit, sans adresse, quêtant partout des oreilles attentives.

Que disent ces messages ? D'où l'artiste en a-t-il tiré le texte et la substance ? De la Nature apparemment ? Croyez-vous ? A quoi bon nous apprendre ce que nous voyons bien de nos yeux ? Ai-je besoin qu'on me peigne une poire quand j'en possède l'original à portée de la main, une poire fausse encore, quand je puis m'en mettre une vraie sous la dent ?

D'ailleurs, plus personne ne pense que la peinture se tire de la brute nature et qu'elle pêche dès qu'elle la trahit. Les messages du peintre sont tirés de la nature intérieure, du fond moral commun, de la boîte aux frissons que nous portons tous, plus ou moins sonore, et plus ou moins close, dans la poitrine, qui se nomme le cœur humain. Leurs tableaux sont des lettres écrites du même au même, qui ne

font que répéter : « N'est-ce pas que vous sentez comme moi ? Ai-je assez bien rendu ce qui vous a touché ? » Et quand nous les lisons aux murs de leurs expositions, c'est nous que nous interrogeons : « Est-ce que je sens les choses comme cela ? » Nous disons bien : « Je ne le comprends pas », mais nous pensons : « Il ne m'a pas compris ».

Les peintres sont seulement des boîtes à frissons plus sensibles, où tout vibre jusqu'au tourment, et les pousse irrésistiblement à s'en soulager au dehors, dans une fable de formes et de couleurs, à déposer enfin leur émotion sur un objet fictif pour l'éloigner de soi, comme on dépose son amour sur la rose qu'on donne.

Avez-vous observé combien les peintres se désintéressent vite et totalement de leurs tableaux achevés ? C'est qu'ils y ont apaisé du tout au tout l'émoi qui leur avait mis précisément les pinceaux aux doigts. Mais ils restent très susceptibles à la sympathie ou à l'indifférence que les amateurs marqueront au même tableau. C'est qu'en s'exprimant sur la toile ils sentent bien qu'ils ne s'y mettent point tout seuls, qu'ils sont les interprètes d'un frisson universel, que leur fonction est de chanter pour autrui. Que la sympathie vienne à manquer, que le tableau vienne à tomber dans la froideur générale, c'est alors comme une trahison qu'on leur fait, un marché qu'on forfait. Comment donc ? Vous demandiez cela, je le sais... Je vous le donne et vous ne le voulez plus ?

Il faut être tendre aux poètes, parce qu'ils nous expriment nous-mêmes, mais encore parce qu'ils composent finalement la seule image que le Temps conservera dans ses livres pour faire souvenir de nous. Regardons ce qui reste d'Athènes, de Cnosse ou de Byzance ? Des formes, des nombres, des couleurs, sur des poussières. Tout ce qui reste un jour des peuples, c'est le cantique de leur génie.

Voilà pour ce qui est du génie ; l'art de peindre et de sculpter est, on s'en doute, encore bien autre chose.

A l'occasion de cette jubilaire, le distingué rédacteur de l'organe du *Werkbund*, M. Peter Meyer vient d'écrire un article assez dur pour nos artistes contemporains. Ils auraient perdu le contact avec la vie de la nation ; au lieu de se pencher sur les désirs profonds du temps, ils se seraient perdus dans la contemplation et le jardinage de leurs singularités, entraînant derrière eux des cénacles de snobs dont les applaudissements les poussent encore à renchérir dans la bizarrerie, et dans le mépris du niveau commun. La barricade d'un nouveau romantisme séparerait aujourd'hui les artistes des bourgeois. Et ceux-ci ne comprenant plus renonceraient à financer les arts, à leur confier leurs commandes pour l'embellissement de leurs demeures et des cités, ou bien le portrait de leur dame, dans la terreur des dépeçages picturaux auxquels les artistes contemporains ont l'habitude de se livrer sur leurs sujets. Résultat, c'est que notre art ne nous représente plus, et que la nation dégoûtée va demander sa pâture de beauté aux arts industriels, c'est-à-dire à la contrefaçon de l'art créateur véritable. Que les snobs se lassent à leur tour de galoper derrière les formules saugrenues de nos ateliers où tout le monde entend marcher à l'avant-garde, il va s'ensuivre une affreuse pénitence, où nos arts, loin de mourir en beauté, agoniseront dans une misère méritée. Il y a sans doute quelque chose de fondé dans ce cri d'alarme. Quand on apprend que, pour son compte, cette robuste septuagénaire de P. S. A. ne compte pas loin de 700 membres, 700 peintres professionnels donc, et dont on peut tranquillement doubler le nombre si l'on veut connaître l'effectif des artistes plastiques dont la Suisse dispose pour satisfaire ses besoins

de beauté, n'y a-t-il pas de quoi frémir en comparant ce qui se fait de statues et de tableaux auprès de ce qui s'en achète en ces temps de calamité ? De quoi vivent ces 1500 artistes ? Mystère. Combien sont-ils de maîtres dans cette légion ? Combien de suiveurs, de fourvoyés, d'innocents, de faiseurs ? Les conditions du métier sont, en effet, devenues engageantes, depuis que l'Évangile de l'art moderne a, si l'on peut dire, substitué au salut par les œuvres le salut par la foi, et ouvert les expositions à tous les jeunes gens et demoiselles de bonne volonté, pour peu qu'ils affichassent du montant, de la désinvolture et un mépris éprouvé pour le dessin d'école. Mettons même qu'il y ait un formidable déchet dans ce pullulement de vocations, qui d'ailleurs a toujours marqué les mouvements revivalistes, comme en déchaîna voilà cinquante ans l'invention de la quatrième dimension en peinture. Dans le tas, les maîtres demeurent et quand on parle de peintres, c'est d'eux seuls qu'on parle, naturellement et voilà où je trouve M. Peter Meyer moins pertinent et son discours trop manifestement teinté d'un esprit d'architecte, qui considère l'art trop unilatéralement dans ses rapports avec la maison et la cité.

D'abord est-il si sûr que nos maîtres ont rompu le contact avec la vie de la nation et encouru la désaffection de leurs contemporains ? Depuis les absurdes années d'environ la Réforme et la Renaissance où, tandis que les peintres en bâtiment étaient occupés dans les églises à passer les peintures gothiques à la chaux, tous les artistes peintres grimpaient aux façades et les couvraient de peintures empruntées aux *Métamorphoses* et au *Décameron*, je ne vois pas qu'on ait jamais requis le génie des peintres autant qu'en ce moment pour décorer les palais, les églises, les salles d'État, les salles à boire, les musées, les expositions. Parcourez les temples de nos quatre cantons romands et vous serez rassuré. S'il est une réputation que nous mériterons auprès de notre descendance, c'est au contraire, me semble-t-il, celle de bâtisseurs et de peintres d'églises. Qu'il n'y ait pas de murs pour tout le monde, dame, là je donne raison à M. Meyer, c'est que la Nature imprévoyante a créé dans ce cas plus d'organes que de fonctions. Mais, au fait, la décoration murale ou l'embellissement plastique forment-ils vraiment la fonction majeure de la peinture et de la sculpture ; celles-ci ne renferment-elles pas plutôt un espace, un ordre et une architecture qui leur sont propres et se suffisent à eux-mêmes. Ne nous offrent-elles, en dehors de toute composition, des lieux, des demeures suffisants pour l'esprit ? Que pense-t-on ajouter à un paysage de Cézanne en l'insérant plus ou moins heureusement dans un panneau, à un torse grec en l'insérant dans une architecture ? Les vrais dégustateurs de tableaux les conservent dans un placard et les contemplent sur le tapis, les gourmands de statues les lisent avec les doigts. Non, la pénitence annoncée par M. Meyer ne menace dans notre corps d'artistes que les peintres qui n'ayant rien à dire remplissent leurs toiles de n'importe quoi, de bouquets, de danseuses, de pommes et de pipes, de nature ou de rébus, il n'importe, car on ne fait pas des tableaux avec des choses, on la fait avec ses entrailles.

La Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes suisses souffre donc de pléthore, c'est là même ce qui empêcha d'organiser pour le jubilé une rétrospective de son activité, qui eût été, ma foi, bien instructive. Comme on ne pouvait décemment priver les 700 membres vivants du plaisir d'exposer, il fallait sacrifier les morts ou trouver pour une exposition mixte des murs comme il n'en existe nulle part au monde. Dommage. On eût vu la première équipe, celle des Bocion, Castan, de Meuron, van Muyden, Segantini, Koller, Stuckelberg, Lugardon et Böcklin,

que le remuant Frank Buchser avait gagnée à son idée, fort révolutionnaire pour le moment, puisqu'elle prétendait arracher premièrement une subvention à l'État en faveur de l'art vivant contre l'art-amateur-vieilles barbes, c'est-à-dire bien pensant, alors représenté par le Kunstverein helvétique. Ce qui n'alla pas tout seul. La Société Buchser fondée en 1865 dut attendre dix-neuf ans la première subvention fédérale des Beaux-Arts. Mais le mouvement était lancé et ne s'arrêta plus. L'art vivant, la recherche et l'audace avaient dorénavant leur toit, leurs protecteurs, leur caisse, les artistes d'esprit moderne formaient une corporation professionnelle solide, tenue par la plus belle solidarité, et résolue à faire prévaloir contre tout la liberté de l'art, sa mission nécessaire au sein de la nation, ses droits aux appuis de l'État. Dans le salon d'honneur un peu funéraire du Kunsthaus, on a groupé les effigies de quelques-uns qui furent ou les pionniers ou les illustrations de l'idée de Buchser. Et Buchser le premier, en blouse et béret écarlate, l'impériale fringante sous un visage modelé pour le commandement, entre un modèle rubénien et un doyen de tir fédéral, sa carte de fête au chapeau, affaire de montrer que le peintre a charge de faire passer les canons de la beauté dans les spectacles du quotidien. Et voici Böcklin redressé, grassouillet, le verre de bourgogne à la main. Anker paterne, campagnard, soucieux, qui gâta de tant de petite monnaie l'or qu'il mettait dans ses ouvrages, Hodler ramassé et froncé comme le roc, avec ses terribles yeux gris embusqués dans la broussaille, et Balmer qui porte écrite sur le visage toute la poésie de l'enfance et Giovanni Giacometti qui s'est peint comme il peignait tout avec des tons de fleurs et le cher Hermanjat que le ciel avait envoyé à la P. S. A. pour représenter l'âme de la peinture et Vallet, brûlé, sauvage et taciturne, d'autres encore à chacun desquels toute une rame de notre histoire de l'art demeure attachée et qui, s'ils revenaient en ces salles du Kunsthaus y reconnaîtraient tous quelque progéniture.

Là s'arrête l'histoire. Car le présent s'est adjugé tout le reste de l'édifice. C'est une fructueuse, mais longue promenade que je vous engage à faire, Mesdames et Messieurs, mais que je ne saurais vous décrire ici. En ne retenant même que les gares principales du voyage, en brûlant les gares de banlieue et les haltes facultatives, nous n'en finirions pas. Il doit exister dans l'Au-delà des grâces exceptionnelles pour les jurys qui réussissent à débrouiller avec un minimum d'injustices un pareil stock de poésie.

Il faut donc se borner à dire son impression de gros, à voir le climat général. Dans le lot des bonnes blagues, auxquelles j'espère, Dieu merci, qu'on ne fermera jamais les portes des salons, on voit un Retour de l'Enfant prodigue, dont le sujet au moins symbolise assez ce salon. Pour faire bon accueil au jeune homme, auquel un vieux père en veston correct ouvre courtoisement les bras, tous les objets de la maison, tant les vivants que les inertes ont fait le cercle dans la cour, gens de la ferme et gens de maison, la basse-cour et l'étable, la vaisselle et le mobilier. D'un seul coup d'œil circulaire le revenant de l'Aventure peut embrasser tous les biens qu'il retrouve. Notre peinture revient de l'Aventure moderne et semble se délecter à retrouver, dans une atmosphère apaisée ce domaine des pères qu'elle avait déserté pour des spéculations téméraires. Et ce n'est pas pour rien qu'au centre de la salle d'apparat vous attend le portrait si droit, si ferme et si sage d'Alexandre Blanchet par lui-même, de celui qui n'a jamais cessé de maintenir, en plein délire cubiste et autres esthétiques déformantes, que le respect de la réalité était la condi-

tion première de la force de l'expression. L'idée classique en somme. Le modernisme est en plein déclin, le règne de Picasso est fini et nulle part, dans l'esprit fatigué de l'Europe, ne s'est levée l'esthétique nouvelle pour relancer les arts à de nouvelles spéculations. Le surréalisme lui-même finit en queue de poisson, un honnête poisson à la mode Hermanjat posé en travers de l'assiette. Qui s'en plaindrait ? C'était assez joué, il nous faut maintenant du sérieux. Ce retour général à la vue du réel fait penser au grain qui retourne à la terre pour préparer dans le recueillement la nouvelle moisson.

P. BUDRY.

Eine Vermittlungsstelle für künstlerische Aufträge.

Sie entspricht durchaus einem Bedürfnis, denn es gibt unter Kunstfreunden manche, die sich bei Erwerb eines Gemäldes oder einer Plastik gerne beraten lassen würden, um sicher zu sein, ihr Geld nicht an eine künstlerisch wertlose Sache zu verschleudern. Meistens fehlt der persönliche Kontakt mit guten Künstlern, viele, die selten oder nie Gelegenheit haben Ausstellungen zu besuchen, kennen kaum einige ihrer Namen. Gewöhnlich haftet beim Laien auch die falsche Vorstellung, ein rechtes Kunstwerk sei sehr kostspielig, und anstatt sich von den, der heutigen Lage angepassten, sehr mässigen Preisen auch der qualifizierten Maler und Bildhauer zu überzeugen, lässt mancher sich von hausierenden sog. « Künstlern » und fliegenden Kunsthändlern dubioser Herkunft betören, die als « billigste Occasion » meist wertlose, übelste Machwerke feilbieten.

Oft wird auch zu wenig überdacht, was alles im Bereiche künstlerischer Darstellungsmöglichkeit liegt ; das Verlangen sein Heim mit einem Kunstwerke zu schmücken ist wohl da, aber man weiss nicht, was einem eine besondere Freude machen würde und kann sich darum zu nichts entschliessen.

Sich und seine Angehörigen porträtieren zu lassen, sei es in Malerei, mit Stift oder in Plastik, gehörte einmal zur stolzen Familientradition. Der üblichen Art des Porträtierens ist vielleicht nicht jederman hold, und mancher sähe sich lieber an seiner Arbeit, in seinem Lebensmilieu dargestellt. Jeder Porträtist begrüsst solche Aufgaben. Noch lieber sähe ein anderer sein Pferd oder ein treues Haustier konterfeit. Oder wäre mit der Kopie eines Ahnenbildes jemandem aus der Familie eine Freude zu machen ? — Wer ein Landschaftsbild sucht, wird unter der Ausbeute von Studienreisen in allen Himmelsgegenden bei unsern Malern alles finden, was er wünscht. Aber wie wäre es, einmal nicht in die Ferne zu schweifen ? Würde z. B. der eigene Garten nicht würdig sein, in Farben festgehalten zu werden, der schöne Ausblick aus dem Fenster oder sonst ein Lieblingsplätzchen ? Wäre nicht die bildliche Festhaltung eines Interieurs, vielleicht des Geburtshauses, eine bleibende Erinnerung ? — Geschäfts- und Fabrikationsräume bieten interessante und lebendige Motive zur Ausschmückung des Bureaus oder Sitzungszimmers. — Ein Garten gewinnt an Reiz durch Aufstellung einer ihm gut angepassten Plastik, eine Wandfläche kann durch ein Mosaik oder ein Wandbild belebt und gegliedert werden. Ein reicher Schmuck ist eine Glasmalerei, event. in Verbindung mit dem Familienwappen, u. s. w. — So gibt es der Möglichkeiten unendlich viele, sich sein Heim durch ein Kunstwerk, das zugleich in einer persönlichen Beziehung zum Erwerber steht, zu verschönern.